Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 6

Artikel: Der Granadier von Beresina [Fortsetzung]

Autor: Vallotton, Georges

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Grenadier von der Berefina

Ein historischer Roman von Georges Vallotton

(Deutsch von W. Grossenhacher)

Fortsetzung 5

Ich hörte ihm zu, ohne antworten zu können. Als Soldat gehorcht man einsach; der Rest geht die Führer an. Und dann griff mir die Gegenwart dieses Mädchens ans Herz, ihre auf mich gerichteten Augen, die mir andere — ach, so serne! — in Erinnerung riesen. Ich war verwirrt von der Milde dieses Heims, von der unvorhergesehenen Abendruhe nach all den Mühen des langen Marsches. Zum Schlusse ließ mich mein Gastgeber, als er meine Müdigkeit bemerkte, in ein kleines aber sauberes Zimmer führen, wo ich — so groß ist die Spannstraft der Jugend — sogleich in einen bleiernen Schlaf versiel. Seit Monaten hatte ich kein Zimmer mehr für mich allein gehabt, kein Bett, kein freundliches Dach, kein Familienleben mehr. Diese Ruhepause von wenigen Stunden machte mir warm ums Herz.

Längst schon schien die Sonne durch die Scheiben, als ich erwachte. Diese Nacht hatte mich ausgeruht und erfrischt. Ich hörte meine Leute im Hofe sorglos lachen und sich mit den Mägden necken, während sie die Ochsen an die Halstern legten. Ich nahm Abschied von meinen Gastfreunden, und ich habe sie nie mehr wiedergesehen. Ohne es zu wissen, hatten sie mir einen Strahl der Freude geschenkt, den letzten vor all dem Esend des Feldzuges, der so viel Not für uns bereit hatte.

Unsere Rückfehr und vor allem das schöne Bieh, das wir herbrachten, wurde im Lager mit Freude begrüßt. Das ganze Land war durchstreift von Truppen, die sich ohne Unterbruch solgten, es war ausgeraubt von Plünderern, gegen die man nicht mehr vorzugehen wagte, weil sie zu zahlreich waren, es war erschöpft von den Anforderungen aller Art. Die Bauern zogen es vor, ihre Häuser zu verlassen und mit dem Bieh in die Wälder zu sliehen. Einzig oder doch fast allein unsere Regimenter bewahrten eine eiserne Mannszucht. So wurden drei Soldaten unseres Regimentes, die einem Dörsler ein Pserd gestohlen hatten, mit den Waffen gerichtet (historisch). Solche Beispiele waren hart, aber sie waren nötig; denn Marodeure, Unordnung und Desertion sind Uebel, die eine Truppe aufzehren und ihre Kampstraft in kurzer Zeit vernichten.

Die Befehle folgten sich nun ohne Unterlaß. Die Leute mußten gegen Kavallerieattacken eingeübt werden, Wassen, Ausrüstung und Feldproviant mußten nachgesehen werden: Für acht Tage Lebensmittel im Sac und 80 Patronen. Man mertte das Eintressen des Kaisers am Schwung, der in alle und alles kam. In der Tat wurden die vierzigtausend Mann des zweiten Armeeforps am Morgen des 18. Juni an den Usern des Inster besammelt. Marschall Dudinot besehligte uns, und an der Spitze unserer Division stand der General Merle. Diesmal handelte es sich nicht mehr um eine bloße Parade wie damals bei den Tuilerien. Man spürte den Krieg ganz nahe, und nicht der Gerrscher allein sollte uns inspizieren, sondern der oberste Führer, ein Führer, dessen Genie seine Truppen bisher immer zum Sieg geführt hatte. Uebrigens war dieses zweite Korps, dem unsere Division angehörte, eine prachtvolle Truppe, und der Kaiser mußte von ihr, obwohl er sorgenvoll auszusehen

schlag, was uns mächtig freute.

Am selben Abend marschierten wir los über Gumbinnen nach Ponjemen, und einige Tage später biwakierten wir im Walde von Nogoriski, der uns vom Fluß trennte.

Um Morgen des 24. Juni standen wir schon vor Sonnen= aufgang, das beißt vor drei Uhr, unter den Waffen; denn unter diesen Breiten und zu dieser Jahreszeit beginnt der Tag um diese Zeit, um bis fast um Mitternacht zu dauern. Das Schauspiel, das sich uns beim Verlassen des Waldes bot, war außer= gewöhnlich. Der Niemen fließt hier durch eine kleine Ebene, die ringsum von Baldern überhöht wird. Bahrend der Nacht waren drei Brüden über den Fluß geschlagen worden. Auf einer fleinen Erhebung, nahe bei einem Zelt, bligten Waffen und glänzten in vielfarbigen Flecken die verbrämten Uniformen eines zahlreichen Armeestabes. Einige Schritte vor seinen Offi= zieren stand der Kaiser, den kleinen schwarzen hut auf dem Ropfe, ein Fernrohr in der Hand. Er betrachtete die Rolonnen, die ohne Unterbruch herbeiströmten, zum Fluß hinunterstiegen, sich auf die Brücken verteilten, um jenseits dichte Massen zu bilden. Wenn die Regimenter vorbeizogen, erscholl der Ruf: "Bive l'Empereur!" und dieser Ruf wiederholte fich unaus= gesett wie ein beständiges Donnerrollen, bis zu dem Augenblick, da die Reihe zum Defilieren an uns kam, gegen ein Uhr nachmittags. Auch wir haben, inmitten des packenden Schau= spiels, unsern Führer begrüßt, deffen Genie hier diese gewaltige Armee zusammengezogen hatte, und wir ahnten ebensowenig wie alle andern, wie wenige von uns über diesen Fluß zurückschreiten mürden. Die paar Reiter, die wir auf dem andern Ufer gesehen hatten, wie sie bewegungslos dem Flußübergang bei= wohnten, waren verschwunden. Es waren Rosafen, und dieser Feldzug von 1812 begann mit einer großartigen militärischen Vorführung, unter einem strahlenden himmel und ohne daß von der einen oder andern Seite auch nur ein Schuß gefallen.

Die folgenden Tage ließen es sich angelegen sein, uns das Maß der Ueberraschungen beizubringen, das uns dieser Krieg bereithielt. Wir hatten eben unter einem bleiernen Himmel eine sandige Ebene, die hie und da von Wäldchen unterbrochen war, durchquert, als plöglich ein schreckliches Gewitter ausbrach. Wir hatten schon so unter der Hitse gelitten, daß wir zunächst eine Art Wohlbehagen verspürten, als der Regen unsere Unissormen durchdrang und uns dis auf die Haut erfrischte. Aber die Regengüsse hörten nicht mehr auf, und während vier Tagen ergoß sich eine wahre Sintslut über uns, die die schlechten Wege in wahre Orechpfade verwandelte und uns zwang, in Worast-löchern zu biwakieren.

Die Rächte wurden sogleich kalt, die Pferde blieben ohne Streu und erhielten als Futter nur grünen Roggen, den man an Ort und Stelle mähte, wodurch sie zu Hunderten starben. Ihre ausgeschwollenen Radaver blieben auf dem durchtränsten Boden liegen und verbreiteten einen pestisenzialischen Geruch. Der Heerestroß blieb stecken. Es gab keine andern Lebenssmittel als die Reserven, die jeder bei sich trug. Eine erschreftende Zahl von Leuten wurde krank, von einem Fieber gepackt, das man nicht heisen konnte. Aus der Ferne hörten wir Rasnonendonner, aber nie erblickten wir den Feind.

Bisweilen trafen wir auf fleine arme Behausungen, bevölkert von Litauern und aus einem einzigen Kaum bestehend, mit einem Backofen in der Mitte, mit Wänden aus kaum behauenen Balken, deren Rigen mit Moos verstopft waren, der Boden aus gestampster Erde. Der Raum diente zugleich den Lieren und Menschen, und es herrschte darin eine solche Unlauberkeit, daß wir es trot der Rässe vorzogen, draußen zu biwakieren.

Rach diesen vier Tagen der Sturzssuten setzte wiederum eine erstickende Wärme ein. Wir marschierten immer weiter nach Norden, ohne je auf den Feind zu tressen. Und doch schlug man sich, freilich zu weit von uns entsernt, als daß wir uns an den bald glücklichen, bald verheerenden Kämpsen der Armee auf ihrem Marsch hätten beteiligen können. Um 21. Juli entzündete sich nach einer kurzen Kanonade der Horizont in einer ungeheuren Brandröte, die die ganze Nacht anhielt. Da hatten die Kussen Feuer gelegt an ihr verschanztes Lager von Orsisa und zugleich die mächtigen Borräte zerstört, die von ihnen dort zusammengetragen worden waren.

Um 2. August endsich zogen wir in Pologk ein, wo Marsical Oudinot sein Armeekorps sammelte und wo wir mehr als zwei Monate bleiben sollten.

Durch Krankheiten und Zurückbleiben hatten wir einen Drittel unseres Bestandes verloren.

Wir hatten noch nicht einen einzigen Gewehrschuß abgegeben.

Pologt.

Der Cinmarsch in eine Stadt erweckte immer die Neugierde in der Truppe. Der Gedanke, daß wir hier halt machen, vielleicht fogar uns festsehen sollten, ließ uns die Augen weit auftun über unsere neuen Quartiere. Vorläufig freisich zogen wir noch durch die engen und schmutzigen Gassen, wo unsere Rolomen Wolken von Staub auswirbelten. Auf dem Platz wo sich unsere Regimenter aufstellten, wurden wir die Lücken in unsern Reihen gewahr, die seit unserer Abreise von Paris und erst recht seit dem Uebergang über den Niemen gerissen worden waren. Aber so groß ist die Sorglosigkeit des Soldaten, daß er die Mühen rasch vergist und daß sich sogar das Andenken an verschwundene Rameraden bald verslüchtigt, um dann freilich später mit einer eigentümlichen Klarheit wiederzusehren.

Polokk war damals ein kleines Nest von ungefähr 3000 Einwohnern. Es war ganz aus Holz gebaut, mit Ausnahmen der paar Kirchen und des großen Jesuitenklosters, das sofort in ein Hospital für die verwundeten und franken Goldaten umgewandelt wurde. Die Bevölkerung ift litauisch, zum Großteil römisch-katholisch; aber was uns sogleich auffiel, das war die unwahrscheinliche Menge von Juden. Diese hielten natürlich den ganzen örtlichen Handel in den Händen. Man fah fie mit ihren langen Lockenwickeln, ihren schwarzen Kaftanen und lchmierigen Kappen in ihre verschloffenen Hütten kriechen, von wo aus fie ängstlich durch die fleinen Fenster spähten. Sie beruhlaten sich indessen bald, als sie die straffe Mannszucht bei der Truppe sahen, und das angeborene Bedürfnis zum Schadern ist bei dieser Rasse so groß, daß fie ihre Läden öffneten, als fie fich flar geworden waren, daß fie einen Profit machen tonnten, wenn sie uns teuer verkauften, was wir so nötig hatten.

Anfangs fehlten fast alle Lebensmittel, denn die Verpslegung einer solchen Armee ist in diesem Lande fast unmöglich. Wir hatten nur mehr wenig Mehl, und vor allem sehlte es an Bacösen, um Brot zu bacen. Das war seit Beginn des Feldzuges eine unserer schwersten Entbehrungen. Auch das Salzsehlte völlig. Um diesem Mangel abzuhelsen, hatten wir die Gewohnheit angenommen, unsere magere Mehlbrühe mit einer Fingerspize voll Pulver zu würzen. Dabei gab es aber Salzgenug in Polops, und ich lache noch heute, wenn ich daran dense, wie wir es entdeckt haben:

Die Leute mit den Lockenwickeln kannten unsern Salzmangel wohl. Als sindige und verschlagene Rausseute warteten sie aber, die wir ein Angebot machen würden. Sie sollten aber noch Schlauere sinden als sie selber. Die Marketenderin unseres Regiments, die uns die hierher gesolgt war und von der ich später noch zu erzählen haben werde, war neugierig gemacht worden von den Spisbubenknissen, mit denen sich einer dieser ehrenwerten Krämer umgab, wenn er sich in ein hinter dem Laden verdorgenes Lager schleichen wollte. Wundersitzig, wie die Frauen sind, solgte sie ihm eines Tages leise nach und drang mit ihm in sein Heiligtum ein. Die berühmten Höhlen Alli Babas und seiner Räuber enthielten bei all ihren Schätzen nichts Kostbareres!

Was doch die Frauen alles können! Da wo unsere Nachforschungen und Beschlagnahmungen, ja sogar die Besehle unserer Generäle wirkungssos geblieben waren, hatte der lächelnde, ruhige Scharffinn eines wackern jungen Weibleins genügt, um uns ein unentbehrliches Lebensmittel zu verschaffen, dessen Fehlen sich schon grausam bemerkbar gemacht hatte.

Indem wir die Mühlen und Bäckereien an der Polota wieder herstellten, gelang es uns allmählich, wieder etwas Brot backen zu können, freilich immer noch in kaum genügender Menge.

Am 6. August kam das Korps des Generals Gouvion Saint-Enr bei uns an, zum Großteil aus Bayern beftehend. Ich sah sie vorüberziehen. Die armen Kerle waren in einem erbärm= lichen Zustand. In ihrer Heimat an das friedliche Leben in fleinen Garnisonen gewöhnt, an regelmäßige Berpflegung und gutes Bier, waren fie durch die langen Märsche in der fengenden Sige und in einer schon ausgeraubten Gegend furchtbar hergenommen worden. Da sie sich vor allem von Fleisch nährten, litten fie Durft; fie fturzten fich dann auf das oft ungefunde Waffer und zogen fich dabei eine tödliche Onsenterie zu, die fie zu hunderten hinwegmähte. Dreißigtaufend Mann ftark waren fie ausgezogen, und nun war faum die Hälfte dieses Armeeforps geblieben, wobei unter den noch vorhandenen Männern nur mehr die wenigsten fähig waren, irgendwelchen Dienft zu versehen. Das war eine schwache Berstärkung gegen= über einem Feinde, der fortwährend zahlreicher und unternehmungsluftiger murde.

Bologk liegt auf dem rechten Ufer der Düna, im Winkel, den diese mit ihrem Nebenfluß, der Bolota, bildet. Diese beiden Flüsse dienen der Stadt zu beiden Seiten als natürliche Verteidigungsmittel, die Düna im Süden wegen ihrer Breite, westelich die Bolota, weil sie in einem ziemlich tief eingeschnittenen Graben fließt. Diese Stellung war natürlich wichtig für uns, denn sie beschützte die linke Flanke der Großen Armee, die weiter im Süden auf Smolenst und Moskau vorrückte. Sie hatte natürlich für die Russen den gleichen Wert, da sie von hier aus die Große Armee hätten bedrohen und sie von ihrer Rückzugsslinie abschneiden können. Deshalb stritten sich auch die beiden Gegner mit solcher Hartnäckigkeit um die Stadt.

Für den Augenblick hatten wir sie besetzt. Wittgenstein und seine Russen waren mehr im Norden, gegen Sebesch zu, an der Straße von St. Betersburg, in einer von kleinen Bächen und Seen und Wäldern durchschnittenen Gegend, wo wir ihn schön ruhig ließen. Unsere Truppen bildeten um die Stadt herum einen weiten Halbkreis, dessen Flügel sich auf die Düna stützten. Die Mitte, zu der unsere Divisson gehörte, war auf den

Höhen vor dem Bald von Ganzelowo, der das Tal ungefähr so beherrscht wie der Bald von Sauvabelin Lausanne überragt. Die ersten Augusttage wurden darauf verwendet, in dem offenen Winkel zwischen Düna und Bolota solide Feldbefestigungen einzurichten. Da Marschall Dudinot eine recht lange Besehung voraussah, befahl man uns dann, Baracken zu errichten sür die Unterkunft der Truppen, die viel zu zahlreich waren, als daß man sie in der Stadt hätte einguartieren können.

Welch eine Wohltat war doch diese Unterbrechung! Das war doch eine Abwechslung nach den ewigen Märschen dieser letzten Monate. Wir hatten Sack und Gewehr abgelegt und dafür Beil und Hammer gesaßt. Der Hammer, ah, der lag mir wohl! Mit welchem Eiser habe ich ihn gepackt! Wenn ich nur die Augen schließe, so sehe ich wieder die Gestalten der einstigen Kameraden, so jung, so gewandt, deren frohe Tätigkeit wenigstens für einige Wochen eine Absenkung von unserm Esend bot, bevor sie für immer im Sturm verschwinden sollten.

Manor, einer der Soldaten aus meiner Gruppe, mar da= heim in Cully so etwas wie Zimmermann gewesen, bevor er sich hatte anwerben laffen. Wir beide hatten rasch einen Plan für unser künftiges "Haus" ausgearbeitet. Domenjoz aus Bully, Mayors Unzertrennlicher, folgte seinem Freund wie ein Schatten und gehorchte ihm auf Wint und Blid. Aber der Schlaufte von allen, der Klügfte in allen Ratschlägen, wenn auch nicht der Fleißigste in deren Durchführung - diese überließ er lieber andern — war Rochat, genannt Pfeifen=Rochat, wegen jeines Nasenwärmers, den er vom Morgen bis zum Abend in Tätigteit hielt, wenigstens so lange es Tabak gab; er fand übrigens immer irgend einen Weg, sich solchen aufzutreiben, mahrend überall sonst das Kraut seit langem fehlte. Rochat war so eine Art Röhler gewesen in Risour. Ich vermute abet, daß er recht oft auch Schmuggel getrieben hat über den Mont d'Or und dabei unwahrscheinliche Lasten englischer Waren von der andern Seite des Jura herübergetragen hat nach Jougne und Les Hopitaux, mahrend die Zöllner anderwarts Wache hielten. Bei diesen verschiedenen Berufen hatte er sich ein außergewöhn= lich feines Gefühl dafür angeeignet, mit Sicherheit gerade das zu finden, mas eben fehlte. Un Schlauheit nahm er es felbst mit den Juden von Bologt auf, so daß diese ihm schließlich eine eigene Hochachtung entgegenbrachten, als ob er würdig wäre, einer der Ihrigen zu sein. Mit seinem gutmütigen Gesicht, seinen glänzenden Aeuglein erhielt er von ihnen stets, was er nur haben wollte, mahrend so viele andere gefoppt und leer abfahren mußten. Bei alledem mar er noch ein tüchtiger Soldat und vor allem ein ungewöhnlich guter Schütze.

In unserer Gruppe hatten wir auch noch zwei stille und langfame Berner, die aber ftark maren wie die Ochsen. Rochat hatte einen diebischen Spaß daran, die beiden Mitbürger unserer einstigen Gnädigen Herren gehörig arbeiten zu machen. Uebrigens war der Bau der Barace für uns alle ein Ereignis, und seder wetteiferte in Fleiß und Erfindungsgabe, um die hütte nicht nur praktisch, sondern recht heimelig und bequem auszugestalten. Scheinbar ganz ohne sein Zutun hatte es der Schlaumeier Rochat so einzurichten gewußt, daß wir den besten Bauplat erhielten, ein wenig an einer Halde gelegen, so daß der Regen einen sichern Abfluß fand. So ließen wir den andern die leichter zu bearbeitenden, aber auch ständig feuchten Boden= stücke. Als einmal die Platfrage gelöft war, hieß es Holz zum Bau aus dem Walde herbeischaffen. Nicht einer mußte so aut wie Rochat, die richtigen Bäume auszuwählen und den beiden Bernern zwischen zwei mächtigen Rauchstößen aus der Pfeife mit "Ja ... ja ... so ...!" die Stämme zu bezeichnen, die fie mit ihren schweren Beilschlägen fällen sollten, um dann die dicken Stämme ins Lager zu transportieren, mahrend er bescheiden hinterherging, nur ein paar leichte Zweige tragend, die ihn schön beschatteten. Wenn er dann so mit seiner Laft, die ihn sicher nicht schwer drückte, ins Lager zurücktam, dann

fniff er die Augen zu vor Zufriedenheit über die brave Arbeit, die von den andern und vor allem ohne Müdigkeit für ihn geleistet worden war.

So rückte denn, dank der Zusammenarbeit aller, der Bau rasch vorwärts. Wenn dann einmal die Stämme richtig am Ort lagen, dann schlug ich in einer Art fröhlicher Trunkenheit die großen Nägel ein, die sie zusammenhalten sollten. Ich war glücklich, für den Augenblick wieder eine Arbeit gesunden zu haben, die ich — wie mir schien — schon so lange verlassen hatte. Vor der Baracke unter dem vorgezogenen Schirmdach hatten wir eine Bank aufgestellt, auf der wir uns nach den Manövern niederließen. Wir haben hier lange Stunden — und es waren noch die am wenigsten traurigen — unseres Ausentshalts in Rußland verbracht.

An die aus dicken Stämmen gefügte Hauswand gesehnt, schauten wir von hier aus zu, wie sich langsam die Dämmerung herniedersenkte, und wir plauderten dabei von der Heimat. Zu unsern Füßen lag das tief eingesressene Bett der Bolola, in blauen Schatten getaucht; da waren die Holzhäuser der kleinen Stadt und mitten darin das große weiße Viereck des Jesuitensklosters. Weiterhin floß die Düna, breit und tief, und an diesen endlosen Abenden im Norden, die bis fast um Mitternacht dauerten, schien sie ganze Fluten von Blut zu wäszen. In der Ferne lag bis in die Unendlichkeit hinein die gewaltige melanscholische Ebene, durchschnitten von dunksen Wäldern und versstreuten Gebüschen.

Rochat, der an den weiten, ruhigen Horizont seines Hochtales gewöhnt war, fand das Land von hier aus ganz nach seinem Geschmack, und er versehlte nicht, zu erklären:

"So stelle ich mir den Dienst vor! ... Ein hübsches Haus, nicht teuer ... ein paar Freunde ... eine gute Pfeise und keine Sorgen!"

Mayor und Domenjoz stimmten ihm bei, sanden aber immerhin, daß in Rußland die Weinberge sehlten. Mit achtungsvoller Zärtlichseit dachten sie an die tiesen und kühlen Keller der Lavaur, wo sich so schön nach einem harten Arbeitstag ein gutes Glas trinken läßt. Hier war sogar noch das Wasser lau. Man verbesserte es deshalb mit einem Schluck Wodka, wie der Schnaps dort unten heißt, sosern man sich solchen bei den Juden — freisich nur zu einem unverschämten Preise verschaffen konnte.

Unfere beiden Berner waren gute Kameraden, die wir iroh der Berschiedenheit der Sprache gern hatten. Oftmals am Abend stimmten sie eines ihrer Lieder an. Ihre klaren Stimmen stiegen in der Dämmerung hoch, und manchmal gesellten sich noch andere zu ihnen, die Stimmen von Kameraden aus den Nachbarbaracken.

Vor dieser Aussicht, die trot ihrer Wesancholie nicht ohne Schönheit war, vor allem aber beim Anhören dieser Lieder, die meist etwas Trauriges hatten, wie eben die Wesodien unserer deutschschweizerischen Eidgenossen sind — vor alle dem dachte ich an mein Tal, an die weite Ferne, die mich davon trennte, an die sieben Abwesenden. Dann fühlte ich die Hoffnungslosigsteit über mir zusammenschlagen; aber die Hoffnung hat eine unglaubliche Spanntraft. Ich sagte mir, daß wir, nun wir schon einmal die hieher gesommen seien, wohl auch wieder den Rückweg würden sinden können.

Rochat war, wie ich schon gesagt habe, in seinem Herzen ein Schmuggler und Wilddieb. Ich glaube, er roch — bei Gott!
— das Wild wie ein Jagdhund, und er sagte sich wohl, daß auch in Rußland, so gut wie im Jura, die Wälder für die Hasen gemacht seine. So verschwand er denn oft, den herumstreisenden Rosalen zum Trop, plötslich aus dem Lager, um erst am Abend wiederzusommen. Er hatte seine Ideen und sagte zu teinem ein Wort darüber. Ich tat darob ein Auge zu und meldete ihn beim Appell ohne große Gewissensbisse als anwesend an